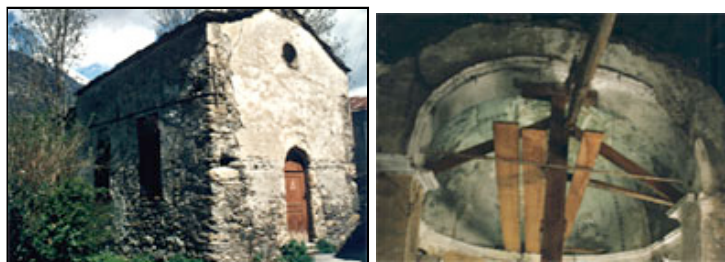


Leben und sterben lassen

Abbruch der ehemaligen Kapelle im Turtig mit dem Segen des Heimatschutzes



R a r o n. - Im Weiler Turtig bei Raron steht eine alte Kapelle. Ihr baulicher Zustand ist bedenklich. Seit Jahrzehnten diente sie als Remise und ist als solches selbst im Kataster eingetragen. Nun soll sie abgerissen werden. Was sagt der heutige Heimatschutz dazu? Ein Augenschein vor Ort. Das genaue Baudatum der Kapelle ist bis dahin nicht in Erfahrung zu bringen. Aktenkundig wird die Kapelle von Turtig laut den Nachforschungen des Historikers Hans-Anton von Roten erstmals in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Von Roten schreibt: «Dieses dem hl. Märtyrer Laurentius geweihte Heiligtum wird im Jahre 1670, als dort die Heirat des Gerichtsschreibers Johannes Kalbermatter mit Juliana Allet von Leuk stattfand, erstmals erwähnt.» In den bischöflichen Visitationsakten des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist jeweils von der Kapelle des heiligen Sebastian und Laurentius die Rede. Erst vor 120 Jahren wird die heilige Agatha erstmals fassbar; sie wird die beiden bisherigen Patrone schliesslich ganz verdrängen.

Bau an der alten Landstrasse

Wie allgemein üblich, handelt es sich bei der Kapelle um einen gemauerten Bau. Die Formen weisen auf das 17. Jahrhundert. Eine exakte Datierung ist laut der Aussage von Renaud Bucher (Kantonale Denkmalpflege, Sitten) insofern schwierig, als die am Bau erscheinenden Elemente über längere Zeit hinweg verwendet wurden.

Der Eingang ist nach Süden direkt auf die ehemalige Landstrasse hin orientiert und lässt eine Tuffsteinrahmung erkennen; der gerundete Chor bildet den nördlichen Abschluss. Der (vermutlich aufgesetzte) Turm, von dem anlässlich einer Renovation in den 1910er Jahren die Rede ist, fehlt. Ausser zwei Puten über den Chorfenstern und dem Gesimse am Übergang zum eingestürzten Gewölbe ist auch das Innere von architektonischer Schlichtheit. Die noch vorhandenen Malereien sind einfache Schablonen-Dekors, die von zwei Renovationen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts herrühren. Dr. Klaus Anderegg fasst prägnant zusammen; "Die Kapelle der hl. Agatha im Turtig gehört zu einem eher schlichten Typus der barocken Walliser Dorfkapelle..."

Der Einsturz des Gewölbes

Irgend einmal in den 1940er Jahren muss es passiert sein: Im Schiff der Kapelle stürzte das Gewölbe ein. An den Zeitpunkt und den Grund erinnert sich am Ort niemand mehr genau. Jedenfalls erstellten die Leute des Turtig 1950 etwas talaufwärts in Richtung der Seilbahnstationen nach Eischoll und Unterbäch eine neue Kapelle, die im Sommer 1951 feierlich eingeweiht wurde. Hierher kamen auch der Altar, der Kreuzweg, die Glocke und der Weihwasserstein aus der alten Kapelle. Letztere wurde verkauft und fortan für weltliche Zwecke verwendet. Nun wechselte das in privater Hand liegende Gebäude den Besitzer. Otto Zumoberhaus, der in einem der Häuser gegenüber wohnt, möchte das baufällige Objekt aus begrifflichen Gründen abreißen, um hier etwas Platz zu gewinnen, vor allem aber, um einen, Zitat, «Schandfleck» verschwinden zu lassen. Dies ist auch im Sinne des Ortspfarrers, Paul Zinner, und selbst der älteren Einwohner, die die Kapelle noch in Gebrauch erlebten. Die jahrzehntelange Verwendung als Lagerraum scheint alle emotionalen Beziehungen zur einstigen Kapelle aufgelöst zu haben.

Abriss oder Renovation?

Da der Abbruch einer ehemaligen Kapelle nicht gerade häufig ist, entschloss sich der Oberwalliser Heimatschutz (OHS), das Objekt an Ort und Stelle anzusehen. Zu dieser Ortsschau wurden auch die Gewerbeschullehrer (Brig) eingeladen, die sich am konkreten Beispiel und bei der anschliessenden Information durch Dario Steiner (Bauberater OHS) generell ein Bild davon machen konnten, wie die Anliegen des heutigen Heimatschutzes aussehen.

Bei der Ortsschau, zu der Gemeindepräsident Beat Imboden zwanzig Personen begrüßen könnte, war der schlechte Zustand des als Schopf verwendeten Gebäudes allen Anwesenden offensichtlich. Eine Renovation wäre enorm kostspielig; Aufwand und Ertrag stünden in keinem Verhältnis zueinander.

Dass in einem solchen Fall keine Einsprache gegen den Abriss erhoben wird, ist umso verständlicher, zumal im ganzen Wallis Dutzende gut erhaltener barocker Kapellen mitsamt Inventar vorhanden sind. «Dies soll zwar nicht als Freipass für den Abbruch anderer Objekte missverstanden werden», gibt der Präsident des OHS, Reinhard Walter (Grächen), zu bedenken. Der Heimatschutz werde in Zukunft keine aktive Sterbehilfe für alte Gebäude leisten. Es gebe jedoch Fälle, in denen das Vorgehen als normaler Prozess zu akzeptieren seit längst hat sich der Heimatschutz davon verabschiedet, alles um jeden Preis erhalten zu wollen. «Für einmal schützt der Heimatschutz nicht, sondern lässt etwas sterben. Das ist gescheiter, als etwas krampfhaft zu erhalten. Vor allem ein misslungener Umbau wäre schlimmer als das Abreissen», resümiert Architekt Remo Theler die Ansichten innerhalb des Vorstandes des OHS.

Problem Ortsbild

Das Problem ist im Falle Turtig ein anderes: So klein der Wert dieses Gebäudes als einzelnes inzwischen sein mag, so gross ist er für die Gesamtheit des Ortsbildes. Der Weiler Turtig formierte sich entlang der Langstrasse, die seit dem Mittelalter hier durchführte. So erklärt sich die Siedlungsform, in deren zeilenartiger Anordnung der an der Strasse liegenden Kapelle ein wichtiger Platz zukommt. Zusammen mit den gegenüberliegenden Wohnhäusern bildet sie ein schönes Ensemble. Auch wenn links und rechts der Kapelle schon kleine Freiräume existieren, wird das Verschwinden des Gebäudes doch eine empfindliche Lücke in das gewohnte Strassenbild reissen.

Spurensicherung

Wo dem Abbruch eines Gebäudes zugestimmt wird, ist laut Meinung des Oberwalliser Heimatschutzes zumindest eine sorgfältige Dokumentation angebracht. Die jetzt noch machbaren Fotografien, Pläne und Interviews sind zusammen mit den Archivnachrichten die einzigen Zeugen, die in Zukunft das verschwundene Gebäude dokumentieren können.

Weiter machte sich der Vorstand des OHS bereits Gedanken darüber, wie die bauliche Lücke gefüllt werden könnte. Die Ideen reichen von einer wetterfesten Hinweistafel, die mit einem kurzen Text und einer Fotografie die Passanten über die frühere Kapelle informiert, bis hin zu einem Ausstecken des ehemaligen Baukörpers mit fixen Metallprofilen, was mit einer späteren Nutzung des Standortes als Pergola oder überdeckter Platz kombinierbar ist. Ein anderer Vorschlag sieht das Stehenlassen eines vielleicht 40 cm hohen Mauerstumpfes, der innen aufgefüllt würde, als Sitz- oder Abstellplatz dienen kann und gleichzeitig von der alten Kapelle zeugt. «Genau das war auch meine Idee», äussert sich Besitzer Otto Zumoberhaus im Turtig. Dass die Absichten von Heimatschutz und Gebäudebesitzer die gleichen sind, ist für alle Beteiligten ein gutes Zeichen. Doch zu dieser Form des Abbruchs scheint es nun nicht zu kommen, da das verschmähte Objekt inzwischen andernorts auf Gegenliebe stösst.

Den Weg alles Irdischen...

... müssen bisweilen auch geheiligte Gemäuer antreten. So soll die ehemalige Kapelle im Weiler Turtig gegenüber Raron in absehbarer Zeit abgerissen werden. Die nicht gerade alltägliche Begebenheit ist des Nachdenkens Wert. Fallen die Stichworte «Wallis» und «Kapelle», denkt man eher an Aufbau als an Abriss: Landauf landab werden Kapellen und Bethäuschen mit grossem Aufwand und viel (privater) Initiative renoviert, herausgeputzt und feierlich eingesegnet. Selbst

Neubauprojekte sind keine Seltenheit. Wer in den letzten Monaten aufmerksam die regionale Presse verfolgte, kennt allein im Oberwallis eine zweistellige Zahl an Projekten.

Schon in früheren Jahrhunderten führte die Entstehung einer Sakrallandschaft namens Wallis zu Blüten der Baukonjunktur. Damals überflügelten frommer Eifer und profanes Prestige bisweilen die Vernunft, die nach einem Blick in den Geldsack zur Redimensionierung gemahnt hätte. So erklärt sich, was Bischof Johann Josef Blatter etwa den Rarnern bei seiner Visitation im Sommer 1736 empfahl.

«Keine Kapelle soll in Zukunft ohne die Erlaubnis des H. H. Ordinarius errichtet werden, und jede Kapelle soll von Anfang an laut Befehl des oben genannten eine Stiftung von drei Messen aufweisen, wobei für jede ewige Messe mindestens 25 Pfund erforderlich sind. »

Die bischöflichen Konjunkturdämpfungsmassnahmen konnten der Baufreude in Raron und Umgebung ebensowenig anhaben wie andernorts im Wallis. Und so kam es, dass die erwähnte Kapelle vom Turtig, zu Raron gehört, eben nur eine sakrale Hypothek von mehreren war. Ihr allerdings erging es besonders schlecht. Eines Tages in den endenden 1940er Jahren krachte das Gewölbe, stürzte herab und veranlasste die Turtiger, angesichts des lamentablen Zustandes der ganzen Kapelle eine andere zu bauen. Gesagt, getan.

Die neue Kapelle wurde gebaut, etwas talaufwärts, und bereits am 1. Juli 1951 eingeweiht, während die alte seither als Remise diente, weiter zerfiel und mitunter als Stall für einen Widder verwendet wurde. Von den Mauern bröckelt längst der Putz, das Dach ist leck, durch offene Fenster pfeift der Wind und die Risse in den Mauern raten den Vorbeigehenden zur Beschleunigung der Schritte.

Die alte und die neue Kapelle vom Turtig sind ein schönes Beispiel, wie sich Frömmigkeit und Zweckrationalität, auf den ersten Blick Gegensätze, bestens vertragen. Was defekt oder unzeitgemäss war wurde ganz einfach durch Neues ersetzt. Veraltete Statuen versenkte man vor Jahrhunderten in Beinhäuser und verkaufte sie vor Jahrzehnten ins Landesmuseum, um für die neuen Platz zu schaffen oder mit dem Erlös etwas Gescheites anzufangen. Alte Urkunden zerschnitt man, band damit Bücher ein oder fixierte damit die Wolle am Kunkelstab, letzteres Beispiel stammt aus Lötschen. Den Luxus des Aufbewahrens, des Dokumentierens und Musealisierung leistet sich erst die heutige Zeit - was allerdings nötig ist, denn keine Epoche vor uns zerstörte so vieles so rasch, wie wir es heute bedenkenlos tun. Der Gang alles Irdischen der alten Kapelle vom Turtig ist demnach etwas Natürliches. Nun verstehen wir; weshalb es hier nie Proteste hagelte, so sakrosankt Kapellen im Wallis sonst sind. So wenig die Verwendung als Remis Widerstand hervorrief, so wenig tut es der geplante Abbruch. Im Gegenteil. Ernst Troger der im Turtig aufwuchs und hier als Knabe noch Messdiener war, fasst bei einer Ortsschau zusammen, was viele Einheimische denken: « Von dem Moment an, als das Gewölbe einstürzte, hat die Kapelle für uns überhaupt keine Bedeutung mehr gehabt. » Und wer Opposition durch den heutigen Heimatschutz befürchtet, irrt nochmals. Mehr dazu in der Tagesaktualität dieser Ausgabe.

Werner Bellwald

Ballenberg

Bereits in einer früheren Nummer, am 21. Januar 2000, berichtete der "Walliser Bote" von den Plänen des Schweizerischen Freilichtmuseums für ländliche Kultur Ballenberg zur Übernahme der Kapelle Turtig (vgl. WB vom 21.1.2000). Nachdem die Verantwortlichen, durch den Tipp eines holländischen Feriengastes bereits 1999 das Objekt im Turtig besucht hatten, fiel nun letzte Woche die Entscheidung.

Auf Anfrage bestätigt Edwin Huwyler, wissenschaftlicher Leiter des Freilichtmuseums, dass der Beschluss positiv ausfiel und die Kapelle vom Turtig nach Brienz transferiert werde. Der Bevölkerung wird damit während des Abbaus das Bild einer spannenden Baustelle geboten - und dem Besitzer und dem Heimatschutz die lohnende Aufgabe, die entstehende Baulücke auf andere Weise als mit einem Mauerstumpf zu markieren. Aus dem kleinen Weiler Turtig wird man wieder hören. **Werner Bellwald**

Literatur

Anderegg, Klaus: Kapelle der heiligen Agatha im Turtig bei Raron/VS. Typoscript, 12 Seiten, Freiburg 2000.

Von Roten, Hans-Anton: Die Heiligtümer der Pfarrei Raron. In: 22. Oberwalliser Cäcilien-Tagung in Raron, 4. Mai 1976. Visp, nbv, 1976, S. 9-15.